

Zeit (Spätdienst)

Auszug aus dem Kriminalroman „WOLFSMORD“

Kai holt eine eben aufgenommene Anzeige aus dem Drucker, als das Telefon zum gefühlten zweitausendsten Mal an diesem Nachmittag klingelt.

Er hebt im Vorbeigehen ab und meldet sich.

Abrupt bleibt er stehen, winkt mir zu, um meine Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Noch im Setzen beginnt er einen Einsatzort in den Rechner einzugeben.

Niederkassel sehe ich, dann *Mondorf, Garagenhof, Nachbarschaftsfest, vierzig bis fünfzig Teilnehmer, Schusswaffe* ...

„Ach du Scheiße!“, entfährt es mir. „Das darf doch wohl nicht wahr sein.“

Dann reiße ich die Tür zum Flur auf. „Alle raus! Einsatz!“

„Kai, ruf Aramis und Jasmin an und gib den Einsatzort bekannt. Ich bin gleich am Funk und koordiniere.“

Frag den Melder, ob es verschiedene Zugänge zu dem Garagenhof gibt. Außerdem brauchen wir eine Beschreibung des Täters.“

„Karl, wachte deinen Astralkörper samt deinen Klamotten in mein Auto!“

Der steht wartend im Flur. „Wie heißt das Zauberwort mit zwei ‚t‘?“, fragt er mich.

„Flott“, und jetzt sieh zu, dass du Meter machst!“

Pit, Lukas und Nicole sind an uns vorbeigesprintet und draußen kann man bereits das sich entfernende „zu spät, zu spät“ der Streifenwagensirene hören.

Pit ist heute mit dem Motorrad unterwegs. Seine Sirene klingt bei der Abfahrt so trostlos, als läge das altersschwache Krad bereits in den letzten Zügen. (Blaulicht)

Nachdem ich mir meine Schutzweste übergezogen habe, lässt Karl seinen massigen Körper neben mich auf den Beifahrersitz plumpsen.

Obwohl der Passat sehr geräumig ist, bleibt mir fast die Luft weg und ein spontanes Gefühl von Platzangst packt mich.

Ich schnappe mir den Funk und gebe den Treffpunkt bekannt. „Macht alle euer ‚LaLüLaLa‘ aus und fahrt gedeckt an.“

Alle Einsatzmittel senden mir eine kurze Bestätigung.

Vor mir warten die anderen Einsatzfahrzeuge bereits wie verabredet auf einer Bushaltestelle.

Kai kommt über Funk mit den letzten Infos: „Der Melder ist auf dem Hof. Er trägt ein blaues Hemd und eine helle Hose.“

Er wird versuchen, sich bei dir bemerkbar zu machen. Ich hab ihm gesagt, er soll einfach zum kleinsten Polizisten gehen. War doch richtig, oder?“

Man kann sein Grinsen förmlich hören.

Den fußläufigen Zugang zum Garagenhof können wir etwa 20 Meter weiter sehen.

Ich lege mein Klemmbrett auf die Motorhaube und zeichne mit dem Kulli einen skizzenhaften Plan.

Karl trudelt auch langsam ein und bleibt ostentativ desinteressiert hinter uns stehen, dabei verschränkt er seine Arme vor der Brust, sodass ein paar Aschekrümel zu Boden fallen.

Ich zeige auf der Karte die Zugänge und verteile die Aufträge an die Teams.

Alle gehen gleichzeitig auf mein Kommando vor!“

Ich sehe mich um. „Noch Fragen?“

Niemand sagt etwas.

„Haben alle ihre Westen an? Die Waffen durchgeladen? Funk dabei?“

Allgemeines Nicken, wohingegen Karl wortlos zurück in Richtung Streifenwagen tritt.

Ich schüttele den Kopf und blicke ihm nach.

„Auf geht’s! Gebt mir über Funk Bescheid, wenn alle bereit sind.“

Kurze Zeit später trudeln die Klar-Meldungen zusammen mit Karl, der nun auch in seine Schutzweste gehüllt ist, bei mir ein.

Ich werfe einen letzten Blick um die Mauer herum auf den Hof.

Den Melder habe ich bereits ausgemacht, allerdings steht er relativ weit von mir entfernt in einer der Ecken. Den vermeintlichen Täter kann ich nicht entdecken.

„Dann los!“

Von allen Zugängen betreten meine Teams mit ihren Pistolen in der Hand den Garagenhof.

Ich orientiere mich in Richtung des Melders. Der erkennt mich und kommt auf mich zu. Meine Augen scannen den Hof, achten auf Bewegungen und suchen nach Besonderheiten. Nichts!

Die ersten Besucher beginnen uns wahrzunehmen, drehen sich zu uns um.

Drei kleine Kinder spielen in der Nähe des Grills.

Ich blicke zum Melder, der mir mit seinen Augen Zeichen gibt. Seine Pupillen stoßen nach rechts, dann zeigt sein Daumen vor dem Körper mehrfach kurz in Richtung seiner rechten Seite.

Worauf verdammt weist er mich hin? Nichts zu erkennen – oder doch?

Da, etwa 20 Meter rechts von ihm steht eine Person, die der Beschreibung sehr nahekommt.

Sie steht mit dem Rücken zu mir.

Mit der Hand gebe ich lautlos Zeichen.

Die Zielperson dreht sich nicht um.

Meine Augen fliegen. *Ist jemand bei ihm? Gehört vielleicht jemand zu ihm? Gibt es einen oder mehrere Komplizen?*

Die Pistole liegt beim Gehen ruhig in meiner Hand.

Ich schwinde den Arm wie ein Passgänger entlang meines rechten Beins, um sie möglichst lange zu verbergen.

Der Melder hat mich erreicht und raunt mir im Vorbeigehen zu: „Er hat die Pistole vorne im Hosenbund!“

Ich nicke. „Bringen Sie sich in Deckung, aber bleiben Sie in der Nähe. Ich muss gleich noch mit Ihnen sprechen.“

Ob er etwas geantwortet oder zustimmend genickt hat, nehme ich nicht mehr wahr.

Ein kurzer Blick zurück zu meiner Crew zeigt mir, dass sie meinen Blicken und Zeichen gefolgt sind und nun ebenfalls auf die Person zustreben.

Dann konzentriere ich mich ganz auf den Mann, von dem ich bisher allein seinen Rücken in einem grauen T-Shirt sehen kann.

Mit einem Ruck dehnt sich die Zeit.

Kaum zu glauben, wie viele Details das Gehirn in wenigen Augenblicken aufzunehmen vermag – als wäre ich in einer Zeitlupe gefangen.

Seine Hände sind nicht auszumachen. Ein Teil seiner Haare hat bereits ins Grau gewechselt – beinahe das gleiche Grau wie sein verwaschenes T-Shirt. An seinem Hals, direkt unter den kurzen, im Nacken ausgeschnittenen Haaren, trägt er eine Goldkette mit auffällig großen Gliedern.

Seine rechte Schulter steht höher als die linke.

Das Shirt steckt nicht in der Hose, ich nehme dennoch wahr, dass er einen Gürtel trägt. Dieser sitzt so eng, dass sich rechts und links darüber kleine Fettpolster ihren Weg bahnen und unter dem Shirt spannen.

Rechts ist es ein wenig hochgezogen, wahrscheinlich durch die Schulter. Hat er etwa mit der rechten Hand bereits nach der Pistole in seinem Hosenbund gegriffen?

Noch immer kann ich seine Hände nicht sehen.

Sein linker Fuß beginnt sich, in meine Richtung zu drehen.

Das Bein folgt, dann die Hüfte. Er steht noch nicht im Profil, aber der Körper dreht sich weiter nach links um seine eigene Achse.

Sein Gesicht liegt jetzt schräg im Schein der späten Nachmittagssonne.

Mit jedem Zentimeter, den er sich bewegt, kann ich etwas mehr von seinem Profil erkennen.

Eine schmale Nase und auffällig lange tiefschwarze Wimpern schieben sich in meinen Blick.

Noch immer ist keine Waffe zu sehen.

Ich hebe meine 9-mm Automatik um einige wenige Zentimeter, bereite mich innerlich vor. Schweiß läuft an meiner Wirbelsäule entlang in meinen Hosenbund.

„Halt, Polizei! Nehmen Sie die Hände hoch!“, rufe ich, sicherlich viel lauter als notwendig. Er steht höchstens noch 10 Meter von mir entfernt.

Ich sehe seine linke Hand vor dem Schloss seines Gürtels.

Keine Waffe in der linken Hand – aber sie verdeckt etwas.
Sein Körper dreht sich weiter, ohne auf die Worte zu achten, die ich jetzt mindestens genauso laut wiederhole: „Nehmen Sie sofort die Hände hoch, damit ich sie sehen kann! Bleiben Sie stehen!“
Diesmal *muss* er mich verstanden haben.
Mein Finger, der bis jetzt lediglich entlang des Abzugs lag, wandert nach vorn, umspannt ihn.
Das kühle Metall in der Beuge zwischen dem ersten und zweiten Glied meines Zeigefingers beruhigt mich.
Noch immer halte ich die Waffe nach unten gerichtet.
Ich bin stehengeblieben, ohne es bemerkt zu haben.
Sein Körper dreht sich weiter in meine Richtung.
Jetzt dröhnt auch Pits mächtiger Bariton über den Platz. „Haben Sie nicht gehört? Stehenbleiben und die Hände hoch! Ich will sofort Ihre Hände sehen!“
Keine Reaktion. Er dreht sich einfach weiter.
Jetzt steht er im Profil. Es sieht grotesk aus, wie er sich dreht.
Der linke Fuß zeigt fast komplett zu mir, das Knie ist gebeugt, während der Oberkörper zurückbleibt.
Nur sein Kopf ist etwas vorgeeilt, als wäre der neugieriger als der Rest seines Körpers.
Seine Hüfte hat noch immer nicht den Viertelkreis beschrieben, den ich bräuchte, um die vermeintliche Waffe erkennen zu können, sollte er sie in der rechten Hand halten.
Hinter seiner linken Hand blitzt es im Sonnenlicht silbern. Nur einen kurzen Augenblick. Ich hebe meine Waffe weiter und beobachte das Geschehen wie mit einem zweiten Augenpaar.
Der Lauf meiner Automatik zielt jetzt auf seinen linken Oberschenkel – den habe ich im Blick. Aber gleichzeitig sehe ich ihm auch in die Augen, die er nun beide auf mich gerichtet hat. Sein Oberkörper verdeckt noch immer die rechte Hand.
Müsste Pit von seiner Position aus nicht erkennen können, ob er eine Waffe trägt? Was machen die anderen? Hoffentlich schießt niemand zu früh, oder – im schlimmsten Fall – aus Versehen!
„Hand von der Waffe – sofort!“ Wieder Pit.
Ok – dem kann ich entnehmen, dass er tatsächlich bewaffnet ist.
Seine Augen wirken aus meiner Perspektive wie schwarze Löcher, zu schmalen Schlitzern verengt. Nichtssagende Augen, die mir nicht weiterhelfen.
Sein Körper dreht sich weiter.
Jetzt kommt ein großer, silberner Revolver zum Vorschein.
Meine Waffe wandert instinktiv weiter hoch zu seinem Oberkörper. *Was wäre, wenn ich das Bein verfehle? Gezielt einen Arm zu treffen ist mit so viel Adrenalin, wie es jetzt durch meine Adern fließt, utopisch. Eine Doublette (zwei rasch hintereinander geschossene Einzelschüsse) in den Oberkörper wäre sicherer.*
Seine Wendung ist fast komplett, als er seinen Revolver aus dem Hosenbund zieht. Mein Abzugsfinger verkrampft.
Habe ich auch wirklich durchgeladen? Sind der Schlitten oder die Auszieherkralle meiner Automatik verkantet? Die Munition – könnte es sein, dass sie überlagert ist und nicht zündet?
Ich will ihn erneut anschreien, den Druck aus mir entweichen lassen, aber meine Lippen bleiben verschlossen.
Mein Schrei brandet von innen in meinen Mund, füllt ihn aus und bleibt dort ungehört stecken.
Es hilft nichts, ich muss *jetzt* schießen, um mich und die anderen zu schützen.
Oder? Nein, zu früh!
Seine große Hand hat den Griff des Revolvers umschlossen, sein Finger ruht auf dem Abzug, der Hahn ist vorgespannt, die Mündung zeigt um etwa 45° nach vorne unten.
Ich nehme diese Details wahr, als müsste ich eine Pro- und Kontraliste erstellen.
Komm schon, nimm die Waffe etwas höher, damit ich in die Kammern sehen kann. Ich muss mir ganz sicher sein.
Das alles würde ich am liebsten schreien, aber mein Mund bleibt versiegelt.
Vielleicht 55° oder 60°. In einer der Kammern kann ich silbernes Blitzen erkennen. Eine Patrone? Müsste es nicht heller sein? Oder dunkler, wenn sich keine Patrone in der Kammer befindet?
Wie zum Teufel sehen eigentlich Platzpatronen in einer Revolvertrommel aus?

Irgendjemand schreit etwas. Ich blicke in seine Augen, auf seinen Mund. Beides scheint ruhig und unbewegt.

Will er etwa, dass wir schießen? Möchte er hier und jetzt von der Polizei erschossen werden? Ein erweitertes Suizid?

Salziger Schweiß verklebt meine Augen.

Jeder Wimpernschlag dehnt sich in Richtung Ewigkeit, jedes mikroskopische Detail an ihm drängt sich mir auf.

Der kleine Fleck auf seinem T-Shirt – bestimmt hat er sich mit Ketchup bekleckert.

Der verschrammte Gürtel, in dem mehrere Lochösen gedehnt sind – hatte er in letzter Zeit Gewichtsveränderungen?

Die Jeans ist ausgefasert und schmutzdelig.

Die Mündung seines Revolvers wandert Zentimeter für Zentimeter weiter in meine Richtung. Schon würde er mein Bein treffen können.

Meine Beine und der Unterleib sind ungeschützt. Sein Waffenarm schwenkt weiter nach oben. *Wie stark wäre wohl der Schmerz, wenn sich sein Schuss in meiner Weste fängt? Würde die Weste überhaupt halten, was der Innenminister versprochen hat?*

Mein Magen krampft sich zusammen.

Ich ziele jetzt genau auf seine Brust, korrigiere meine Waffenhaltung, dann wende ich meinen Blick wieder in Richtung seiner Hand.

Jetzt nur keinen Fehler machen.

Noch immer kann ich nicht sprechen, stöhne innerlich.

Mein Zeigefinger beginnt sich zu krümmen.

Mit jedem Stück, den sich die Mündung seiner Waffe mir nähert, ein wenig weiter. Millimeter für Millimeter ziehe ich den Abzug weiter auf mich zu.

Jeden Moment könnte der Schuss brechen.

Der Zeitpunkt würde auch für mich eine Überraschung sein; ebenso wie die Tatsache, dass der Weg des Abzugs gefühlt bereits jetzt viel länger ist, als er es jemals unter normalen Bedingungen in der Schießanlage war.

Dann soll es so sein! Er hat seine Chance gehabt.

Einer von uns beiden geht heute gesund zurück zu seiner Familie. Und das würde ich sein!

Weiter bewegt sich mein Abzug, weiter hebt er die Waffe.

Ich erwarte den Knall, sehe sein Blut vor meinem geistigen Auge.

Oder würde es am Ende doch das meine sein?

Immer weiter ziehe ich den Abzug, immer näher kommt mir der Lauf seiner Waffe.

Alle Kammern seines Revolvers sind gefüllt, da bin ich mir jetzt ganz sicher.

Wo bleibt der Knall aus meiner Waffe, wo der Schuss?

Und dann ... plötzlich löst sich seine Hand von der Waffe.

Erst baumelt der Revolver sekundenlang an seinem Zeigefinger, dann lässt er ihn fallen.

Unendlich langsam begreife ich, was da eben passiert ist.

Vorsichtig löse ich meinen Finger vom Abzug.

Quälend entlässt mein Körper die Anspannung.

Mein Nervensystem gibt meinen Mund wieder frei und so kann ich meinen ganzen Druck stöhnend ausatmen.

Noch während ich die Waffe senke, sehe ich zwei große Schatten an mir vorbeifliegen.

Sie reißen den Mann in Jeans um.

Nachdem ich meine Dienstwaffe zurück ins Holster geschoben habe, bücke ich mich und hebe den silbernen Revolver auf.

Ich drehe und wende die Waffe in meiner Hand – ein Zucken durchläuft meinen Körper, als wollte er das eben Erlebte abschütteln.

Ich stehe wieder auf und sehe mich um.

Pit zwingt den großen Mann mit einem Armhebel unter sich, während Lukas ihm Handschellen anlegt.

Nicole zielt auch weiterhin wortlos auf seinen Kopf. Ich lege meine Hand auf ihre Schulter. „Nicki, ich glaube das war's. Die beiden haben ihn im Griff.“

Was für einen Druck muss Nicole gehabt haben?

Ich mache den Job schon ein paar Jahre; für sie war heute der erste Tag in ihrem neuen Beruf, in ihrem neuen Leben.

Beruhigend drücke ich ihren Arm, aber im Grunde habe ich keine Ahnung, wer hier gerade wem Halt gibt.